

Poet's Gallery Beitrag November 2023

www.schreibfertig.com

Jutta Weckermann

Dr. Jutta Weckermann Ärztin und Diplominformatikerin Geboren 1959 in Siebenbürgen, heute Rumänien Seit 1979 in der Bundesrepublik Deutschland. Ich schreibe seit Jahren mit Freude in der „Kreativen Schreibwerkstatt“ im Haus im Park in Bergedorf. Meine Geschichten beruhen immer auf Tatsachen aus dem wirklichen Leben: Erinnerungen aus Kindheit und Jugend in einer anderen Welt, Nachdenkliches und Amüsantes aus meinem Alltag, Naturbeobachtungen aus unserem Garten. Und ab und zu entsteht auch ein kleines, lyrisches Gedicht.



Ein Gefühl von Sommer

Der Sommer 2018 könnte den bisherigen „Jahrhundertsommer“ von 2003 übertrumpfen: Wochenlang kein Regen und immer wieder Rekordtemperaturen über 30 Grad. Als ich eines Abends nach den Blumen im Garten sehen wollte, stiegen plötzlich längst vergessen geglaubte Erinnerungen auf: In der hitzegeschwängerten Luft lag der Geruch von vertrockneten Blättern und verdorrtem Gras. Ich fühlte mich augenblicklich zurückversetzt in die Sommer meiner Kindheit, geprägt von Sonne, Blumenwiesen und dem kristallklaren, eiskalten Wasser des Mühlbachs, der seine Quellen in den Ostkarpaten hat. Wenn der Frühling langsam der Hitze des Sommers wich und die Kirschen reif wurden, warteten meine Schwester und ich sehnsüchtig auf „Didi-Ota“.

Der Vater meiner Mutter verbrachte die warme Jahreszeit regelmäßig bei uns. Die Großeltern, mit denen wir uns die Wohnung teilten, hatten nie Zeit für uns Kinder. Sie waren zwar immer da und von früh bis spät in Haus und Garten emsig tätig. Aber ich erinnere mich nicht, dass sie je mit uns Kindern gespielt oder uns vorgelesen hätten. Erst später, als ich in die Schule ging und lesen konnte, damals wurde man mit sieben Jahren eingeschult, hat meine Großmutter mir das Notenlesen und Stricken beigebracht und vom Großvater habe ich gelernt, mit Werkzeug umzugehen. Die Sonne meiner Kindheit war „Didi-Ota“. Er kam zuverlässig jedes Jahr mit der Wärme des Sommers, spätestens mit den Ferien, die pünktlich zum 15. Juni anfangen und bis zum 15. September dauerten. Er schlief auf einem Feldbett bei uns Kindern im Zimmer. Nach dem gemeinsamen Frühstück ging er mit uns hinaus in die Natur, die gleich hinter unserem Gartenzaun begann. Er zeigte uns Johanniskraut, Tausendgüldenkraut, Natternkopf und vieles mehr. Er erklärte uns, wie aus den Kaulquappen in den großen Pfützen in den Fahrrinnen des Feldwegs kleine Frösche wurden.

In der Hitze des Hochsommers ging er jeden Tag mit uns an eine flache Stelle des Mühlbachs. Er saß im Schatten einer alten Weide und wir bauten Burgen mit Wassergräben und Dämmen aus Kieselsteinen und Sand. Immer mit dabei war Irme, meine Freundin aus dem Kindergarten. Sie stand jeden Morgen nach dem Frühstück vor der Tür. Zur Mittagszeit gingen wir durch die flirrende Hitze nach Hause. Ich erinnere mich, wie wir über das gelbe, trockene Gras am Wegrand rutschten, als ob es eine Eisbahn wäre. Eines Tages entdeckten Irme und ich seltsame Spuren im nassen Sand am Ufer, die uns zu einer fetten Kröte führten, die wir todesmutig einfingen. Stolz trugen wir sie in unserem Eimerchen nach Hause. Mein anderer Großvater war entsetzt und entließ sie sofort wieder in die Freiheit in den Bach vor unserem Haus.

Nach dem Mittagessen bestand meine Mutter auf einem Mittagsschlaf. Meine Schwester und ich mussten uns in der kühlen Wohnung (das Haus hatte sehr dicke Wände und hölzerne Fensterläden, die bereits am frühen Vormittag geschlossen wurden) auf unsere Betten legen und so lange liegen bleiben, bis sie uns holte. Didi-Ota machte derweil ein Nickerchen auf seinem Feldbett. Am Nachmittag kam Irme wieder und wir bauten Höhlen in dem großen Sandhaufen im Hof oder Verstecke in den Gehölzen des weitläufigen Gartens.

Ich erinnere mich, wie wir unsere Sandförmchen in der großen Zinkwanne ausgewaschen haben, die meine Großmutter mit frischem Wasser gefüllt hatte. Im Hochsommer nahm der andere Großvater gerne ein Bad im Hof. Ich erinnere mich noch genau an seine dunkelrote Badehose mit ziemlich langen Beinen und sein Geschimpfe, als er den Sand in der Wanne bemerkte. Und ich erinnere mich an die Vorwürfe meiner Großmutter, als Irme und ich aus ihren riesigen, gelben Gurken, die für den Samen der nächsten Saison bestimmt waren, Gurkensalat für unsere Puppen gemacht haben. Wenn mal schlechtes Wetter war, spielte Didi-Ota mit meiner Schwester am Küchentisch „Schwarzer Peter“, ihr Lieblingsspiel. Er ließ sie stets gewinnen. Ich baute mit den Legobausteinen aus Deutschland immer wieder neue Häuser. Wenn Irme da war, spielten wir mit meinen Puppen.

Sonntags, wenn mein Vater frei hatte, gingen wir alle zusammen in den Wald oder an den Mühlbach. Meine Mutter packte einen großen Rucksack mit Broten, gekochten Eiern, Auberginenaufstrich, Tomaten und Kuchen. Wenn es Buletten gab, war es ein Festessen! Zu trinken hatten wir einige Flaschen Brunnenwasser und manchmal sogar etwas selbstgekochten Sirup dazu. Irme war immer dabei. Mit ihrer kleinen Schwester und einer Tasche voll Essen stand sie frühmorgens vor der Tür. Ich erinnere mich an verwunschene Stunden unter dem dichten Blätterdach von Buchen und Eichen und auf blumenübersäten Lichtungen. An das Glitzern des schnell dahinsprudelnden Mühlbachs, an das kalte Prickeln des Wassers auf der Haut, den nassen Sand unter den Füßen und die vielen winzigen Fischchen in den seichten Einbuchtungen am Ufer, die brennende Sonne und die wohlige Ruhe im Schatten hoher Holunderbüsche.

Besonders gerne erinnere ich mich an die Sommertage mit Trudi-Tante. Sie war die Schwester meiner verstorbenen Großmutter mütterlicherseits. Meine Eltern fuhren jeden Sommer mit dem Motorrad in den Urlaub. Damals hatte jeder „Werkstätige“ zwei Wochen Jahresurlaub. Dann kam Trudi-Tante. Sie war eine hervorragende Köchin. Der Garten versorgte uns mit Gemüse in Hülle und Fülle. Auch Obst gab es reichlich für viele leckere Obstkuchen und Kompott. Meine Schwester und ich genossen die sommerliche Zeit mit Trudi-Tante und Didi-Ota.

Wenn der Herbst sich mit reifen Kastanien ankündigte, sahen wir mit bangem Herzen dem Abschied von Didi-Ota entgegen. Er blieb meist bis Ende September. Er war es auch, der mich an meinem ersten Schultag zur Schule begleitet hat. Doch wenn es kälter wurde, fuhr er wieder nach Hause, nach Agnetheln. Dort wurde mit Gas geheizt. In Petersdorf gab es das nicht. Wir nahmen Abschied mit der Gewissheit, dass wir ihm mit unserer Mutter bald folgen würden, um den Winter bei ihm zu verbringen. Als ich zehn Jahre alt war, ist er gestorben. Damit begann die Zeit der Sommerferien bei Hetschi-Tante in Schäßburg und der schneereichen Winter in Petersdorf.